

Die Idee der 'historischen Besonderheit' am Beispiel Rußlands

*Johannes Ch. Traut **

I

Bevor wir uns der Geschichte der sozialen Ideen und ihrer gesellschaftlichen Wechselbeziehung im Rußlands des 19. Jahrhunderts zuwenden, werden wir in kurzer Form einige wichtige Aspekte der russischen Geschichte behandeln. Als Einführung hat dies natürlich nur skizzenhaften Charakter. Sie ist aber notwendig, da alle, die sich in irgendeiner Weise im 19. Jahrhundert mit der Zukunft Rußlands beschäftigten, sich in positiver oder negativer Weise auf die russische Vergangenheit beriefen.

Das frühe 19. Jahrhundert entwickelte in ganz Europa die Idee der eigenen 'nationalen' Werte, die eigene Geschichte wurde verstärkt zum Gradmesser eigener Vorstellungen – in der Konsequenz ein Rückschritt im Vergleich zu dem kosmopolitischen Anspruch der Aufklärung. Das sogenannte 'historische Bewußtsein', die jeweiligen positiven Besonderheiten der einzelnen Völker, all dies waren und sind äußerst fiktive intellektuelle Größen. Am Beispiel Rußlands wird dies besonders deutlich. Der radikale Westler Reter Tschaadajev kommt 1829 in seinen philosophischen Briefen der Wahrheit am nächsten, wenn er von einem fehlenden Geschichtsbewußtsein des russischen Volkes spricht.¹⁾

“Unsere Erinnerungen reichen nicht weiter als er gestrige Tag; wir sind uns sozusagen,

1) Tschadaev, Peter: Philosophische Briefe, 1829–1831. in: Ehrenberg, Hans, Hrsg.: Östliches Christentum, Bd. 1, S.9. München 1925.

* 人文大學 客員教授

selbst fremd....Das ist das natürliche Ergebnis einer Kultur, die völlig auf Entlehnung und Nachahmung begründet ist."

Tschadaev verweist hier auf die doppelte Problematik. Die fehlende eigene Kultur wird nicht ersetzt durch neue eigene Impulse, sondern durch Übernahme, Imitation. Dadurch wird die eigene Entfremdung unter Umständen noch verstärkt, die gesellschaftlichen Diskrepanzen noch weiter vergrößert. Dies gilt auch für die eigene Geschichte, die ja letztlich nur in ihrem gesellschaftspolitischen Gegenwartsbezug Bedeutung besitzt. Das russische Geschichtsbewußtsein des 19. Jahrhunderts war sehr stark geprägt durch zum Teil in Rußland tätige deutsche Historiker²⁾, wodurch sich ebenfalls Einseitigkeiten ergaben, nachdem deutscherseits zuweilen die Tendenz bestand, Vorurteile gegenüber Rußland wissenschaftlich verklausoliert in Rußland selbst zu etablieren.

Stärker als in Westeuropa war man in Rußland allein durch die vergleichsweise riesigen Entfernungen isoliert. Fehlende Schulbildung, Analphabetentum und eine formalistische Staatskirche förderte diesen Zustand noch. Aber auch aus einem anderen Grund kann von einem existentiellen Geschichtsbewußtsein in Rußland des 19. Jahrhunderts kaum gesprochen werden. Nicht anders als in Westeuropa bedeutete für den Durchschnittsrussen dieser Zeit Leben den Kampf ums täglich Überleben—eine Existenz am Rande des notwendigen Minimus ist für Gesamteuropa des 19. Jahrhunderts kennzeichnend. Den russischen Bauern, der bis zur Jahrhundertwende mehr als 90% der Bevölkerung stellte, interessierten keine nationalen Spekulationen, genauso wie es ihm gleichgültig war, ob der russische Zar Russe oder deutscher Abstammung war. Bei aller Betonung der slavischen Elemente hat auch Alexander Herzen, etwa in seiner Antwort auf eine Veröffentlichung des französischen konservativen Historikers Michelet über Rußland verdeutlicht, daß die eigene Geschichte mit dem Volksbewußtsein wenig zu tun hat.³⁾ Dies bedeutet keinesfalls eine negative Wertung, aus der man etwa bei den späteren russischen Marxisten wie Plechanov daraus schließen konnte, daß das (westeuropäische) Industrieproletariat strukturell höher zu bewerten sei als der russische Bauer.⁴⁾ Das Desinteresse des russischen Bauern für Politik und Geschichte war existent, aber für welche Politik sollte sich der russische Bauer interessieren, es ist somit keine 'nationale' Eigenart, kein 'apolitischer Charakter des russischen Volkes, mit dem etwa K. S. Aksakov den russischen Absolutismus rechtfertigt. "Das russische Volk ist kein Staatsvolk, d.h. es strebt nicht nach staatlicher Macht, wünscht sich keine politischen Rechte,

2) S.: Schlözer, A. L.: Allgemeine nordische Geschichte. Halle 1771.

3) Herzen, Alexander: Das russische Volk und der Sozialismus. In: Ausgewählte Schriften. Moskau 1947.

4) Plechanov, G. V.: Socializm i politiceskaja bor'ba. In: Werke (russ.) Izd. II (hrsg. D. Rjazanov), Moskau 1923-27, Bd. II, S.25ff.

hat in sich nicht einmal den Keim einer nationalen Herrschsucht."⁵⁾

Reaktionäre Konservative wie doktrinäre Sozialisten sind sich ziemlich einig in ihrer negativen Bewertung des russischen Bauern. In Osteuropa, insbesondere in Rußland treten die Ungereimtheiten westlichen sozial philosophischen Denkens besonders klar und damit krass hervor. Die Denkansätze stammten aus Westeuropa, ob dies zugegeben wurde oder nicht. In diesen Ländern stand die ideengeschichtliche Ausprägung in Zusammenhang mit der gesellschaftspolitischen wie auch wirtschaftlichen Entwicklung. Mit Recht wird heute der Begriff 'Geistesgeschichte' für Westeuropa kritisch bewertet,⁶⁾ von Philosophie bis Literatur, zum Teil bei denselben Autoren entspricht die Tendenz ziemlich genau der aktuellen politischen Entwicklung. Dies gilt in modifizierter Form auch für das sog. progressive Lager—positive Revolutionserwartung und nachträglich 'wissenschaftliche' Begründung ihres Scheiterns.⁷⁾

All diese theoretischen Konzeptionen Westeuropas wurden zeitlich konzentriert sozusagen nach Rußland importiert, ohne daß hierfür die gesellschaftliche, politische oder ökonomische Basis vorhanden war. In diesem Sinn handelt es sich in Rußland nun wirklich um Geistesgeschichte, die im stärkeren Maße als in Westeuropa auf die gesellschaftspolitische Entwicklung einseitig einwirkte. Die moderne westeuropäische Geistesgeschichte war aber weder eine Einheit, noch entsprach sie in vielen Bereichen einer positiven Entwicklung für Westeuropa. Vieles war in seiner Brisanz für Westeuropa nicht mehr aktuell, die Agrarfrage war in Europa tendenziell abgelöst von der Industrialisierung. Insofern spielte es keine so große Rolle mehr, wie der Bauer ideologisch eingeordnet wurde—in der Regel negativ, als unfähig, sich den modernen Gegebenheiten anzupassen. Für Rußland war das eine essentielle Frage. Während etwa gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Rußland mehr als 90% immer noch überwiegend in der Landwirtschaft tätig waren, liegt der Prozentsatz in Deutschland bei 30%, in England noch darunter. Für die verschiedensten Richtungen in Rußland war es negativ, daß die Bauernfrage unter westeuropäischen Gesichtspunkten betrachtet wurde—oder überhaupt nicht beachtet wurde, weil man sie schon als gelöst betrachtete—ungeachtet der russischen Realität.⁸⁾ Die Diskussionen hatten oberflächlich westeuropäisches Niveau, scheinbar auf dem neuesten Stand der Dinge—aber eben nur oberflächlich, weil es die russischen Probleme

5) Aksakov, K.S.: Über Rußlands inneren Zustand. Denkschrift, St. Petersburg 1855. In: Ehrenberg, H.: Östliches Christentum, B. I, München 1925, S.88.

6) Lukacs, Georg: Die Zerstörung der Vernunft, Darmstadt 1983, Bd. 1, Kap.1

7) Vgl. Marx, Karl: Der Bürgerkrieg in Frankreich, in: Schneider, D. M.: Pariser Kommune 1871, II, Reinbeck 1971, S.7ff.

8) Vgl. Struve, Peter: Kritische Bemerkungen zur Frage der ökonomischen Entwicklung in Rußland. (russ.), St. Petersburg 1894.

verdeckte. Der russische Bauer als demokratische, das bedeutete damals gleichzeitig revolutionäre Kraft war für die gemäßigten Westler unvorstellbar, und somit wurde auch die Demokratisierung Rußlands für die Gegenwart unwahrscheinlich. Die russischen Bauernaufstände wurden wie in Westeuropa als 'unheilvolle Ereignisse, als ein Einbrechen blinder Naturkräfte' gewertet. Dabei wurde die Grundidee dieser Bewegungen, die Befreiung von Unterdrückung, d. h., die Idee der Freiheit neben anderen Tatsachen verkannt. Wilhelm Zimmermann formuliert dies 1891 hinsichtlich der deutschen Bauernkriege deutlich: "Dreierlei hauptsächlich hat man nicht beachtet: einmal, daß so vieles, was man den Bauernkrieg insbesondere zur Last legt, gewöhnlich im Gefolge eines Krieges überhaupt, also jeden anderen Krieges in jener Zeit war; zweitens, daß die Herrn es waren welche das Volk dadurch, daß es das Äußerste von ihnen zu leiden hatte... zum Äußersten trieben; endlich, daß man behutsam lauschen muß, um die zarte Stimme der Wahrheit aus dem übertäubenden Geschrei der Sieger... herauszuhören. Wie anders würden die gleichzeitigen Berichte lauten, hätte das Volk gesiegt..."⁹⁾

II

Die intellektuelle Situation in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Rußland war somit keinesfalls antiwestlich, aber sie war nicht realistisch. Dieselben Gedanken, die in Westeuropa aktuell waren, waren in manchen Bereichen Rußlands verfrüht und hatten somit negative Konsequenzen. Zumindest besaßen sie den Charakter von Künstlichkeit wie etwa die offizielle Aufklärung unter Katharina der Großen. Viele Beobachtungen und Bewertungen besaßen somit einen Hang zum Irrationalen wie Irrealen, da es sehr lange dauerte, bis die sozialen wie wirtschaftlichen Gegebenheiten Rußlands kritisch untersucht wurden. Dabei spielt es dann keine Rolle, ob die betreffenden Ideen aus Westeuropa stammten oder nicht, genauso spielte es keine Rolle, ob die Entwicklung Rußlands nun genauso oder anders als die Westeuropas verlaufen sollte. Dies ist nun aber eine Grundfrage der russischen Geschichtsphilosophie, die auch in Westeuropa übernommen wurde. Dies gilt bis heute.

Dabei läßt sich unschwer erkennen, was Geschichtsforschung nicht sein sollte—die Anpassung wechselnden Grundüberzeugungen an die jeweilige machtpolitische Konstellation. Für die Geschichtswissenschaft wie überhaupt kam die russische Revolution in ihrer bolschewistischen Form überraschend. Marxismus—Leninismus, einschließlich des sog. Stalinismus lassen sich ideengeschichtlich nicht von Westeuropa trennen. Da insbesondere das, was

9) Zimmermann, Wilhelm: Der große deutsche Bauernkrieg. (1891). 5. Aufl., Berlin 1978, S.8.

allgemein als Stalinismus umschrieben, von fast niemanden mehr positiv beurteilt wird, ergab sich eine Tendenz in der westlichen Geschichtsforschung, die Ursachen hierfür in der geschichtlichen Entwicklung Rußlands, d. h. seinen Besonderheiten zu sehen. So schreibt Valentin Giterman in seiner 'Geschichte Russlands', ein Autor, der frei ist von jeglicher primitiv ideologischer Ausrichtung: "Es ist an der Zeit, die von der geschichtlichen Forschung einst begangenen Fehler und Entstellungen zu korrigieren. Das konventionelle Bild, welches man sich von der russischen Vergangenheit zurechtgelegt hatte, bedarf einer gründlichen Überprüfung. Wir müssen uns von der Vorstellung befreien, daß die Entwicklung Rußlands seit dem Zeitalter Peter des Großen im wesentlichen 'europäisch' gewesen sei. Nicht auf die gemeinsamen Züge, sondern gerade auf die Unterschiede, die zwischen russischer und westlicher Sozialentwicklung bestehen, müssen wir unser Augenmerk richten. Dann wird uns Rußlands historische Eigenart, welche dank der oberflächlich aufgetragenen 'europäischen Politur', unsern Blicken sich zuvor entzog, verständlich werden, und es wird uns vielleicht gelingen in Rußlands Vergangenheit die Vorbedingungen und Keime seiner Gegenwart deutlicher zu erkennen."¹⁰⁾

Im Bereich des allgemeinen ist eine derartige Konzeption nicht falsch, wissenschaftlich ist sie aber nicht richtig. Sucht man Gemeinsamkeiten, finden sich diese. Verlangt man nach Unterschieden, sind diese auch vorhanden. Es ist nicht auszuschließen, daß ein derartiger Ansatz neue Gesichtspunkte in positiver Weise ergibt. Trotzdem ist ein derartiger Ansatzpunkt falsch, vor allem, weil er nicht wichtig ist. Gemeinsamkeiten und Unterschiede haben äußerst relativen Charakter. Unterschiede zwischen Westeuropa und Rußland setzen Gemeinsamkeiten Westeuropas voraus. Betrachtet man Westeuropa als ganzes, ergeben sich hier seinerseits nicht nur Gemeinsamkeiten. Deutschland, Frankreich, England, Spanien als Beispiel haben – wenn man will – auch unterschiedliche Charaktereigenschaften, eigene geschichtliche Entwicklungen. Gemeinsamkeiten etwa auf machtpolitischem Gebiet, gelten in gleicher Weise auch für Rußland, etwa den jeweils eigenen Einflußbereich auf Kosten des Nachbarn zu vergrößern.

Machtpolitisch ergeben sich zwischen Rußland und Westeuropa keine Unterschiede. Im Gegenteil: Die westeuropäische Geschichte des 18. und 19. Jahrhunderts ist verbunden mit der russischen Machtpolitik. Die Niederlage Napoleons, die Neuordnung Europas, etwa die Gründung des deutschen Reiches, die Heilige Allianz, die für Jahrzehnte die bestehenden Verhältnisse in Mitteleuropa konservierte – dies alles war ohne den dominierenden Einfluß Rußlands undenkbar. Auf gesellschaftlich – soziologischer Ebene ist es ebenfalls schwierig, pauschale Unterschiede zwischen Westeuropa und Rußland herzustellen. Formal ist dies noch

10) Gitermann, Valentin: Geschichte Rußlands. 3 Bde., Frankfurt/M., 1965. Bd. I., S.14.

leichter möglich, inhaltlich wird es viel schwieriger. Z. B. die Leibeigenschaft in Rußland bis 1861, im Vergleich zu Westeuropa, wo die Leibeigenschaft z.T. schon lange beseitigt war, ein eindeutig rückschrittlicher gesellschaftlicher Faktor. Inhaltlich ist die Beurteilung mit der formalen Tatsache der in Rußland noch bestehenden Leibeigenschaft nicht automatisch identisch. Es muß untersucht werden, ob der formal freie Bauer, etwa in Spanien oder Portugal wirklich mehr Rechte besaß als zur gleichen Zeit sein leibeigener russischer Kollege. Oder etwa das Rechtssystem. Hier war das russische im 19. Jahrhundert in manchen Bereichen formal fortschrittlich im Vergleich zu einigen westeuropäischen Ländern. Mit Ausnahme bei Staatsverbrechen gab es in Rußland keine Todesstrafe. Schon 1744 wurde die Todesstrafe von der Zarin Elisabeth offiziell abgeschafft. Die Rechtswirklichkeit sah anders aus. Die 'Verbannung' in die Bergwerke, oder das so beliebte Spießrutenlaufen bedeuteten ebenfalls den sicheren Tod. So konnte etwa Zar Nikolaus I. um die Mitte des 19. Jahrhunderts bei der Unterzeichnung eines Urteils über 12000 (!) Schläge—5000 bis 6000 Schläge bedeuteten den sicheren Tod—zynisch dazuschreiben: "Die Todesstrafe gebe es in Rußland, Gott sei Dank, nicht mehr, und ihm, Nikolaus, liege es nicht ob, sie wieder einzuführen."¹¹⁾

Dies ist ein Beispiel dafür, wie schwierig es ist, an Hand von Dokumenten, etwa Gesetzestexten die gesellschaftliche Wirklichkeit der jeweiligen Zeit zu erfassen. Dies gilt insbesondere für die europäische, d. h. auch russische Frühzeit, in der Chroniken und Gesetzestexte, wie etwa die 'Russkaja pravda' des 13. Jahrhunderts die einzigen schriftlichen Überlieferungen darstellen. Es läßt sich posthum sehr schwer nachprüfen, in welchem Maße Gesetze und Verordnungen den realen Gegebenheiten entsprachen. Eine von einem Herrscher in Auftrag gegebene Chronik seiner eigenen Tätigkeit kann unter Umständen genauso wertlos sein, wie das Gesetzwerk eines Herrschers, der über keinen realen Einflußbereich mehr verfügte. Dieses Problem läßt sich umgehen, aber nicht lösen, wenn Tatsachen durch Personen ersetzt werden. Die Aufzählung von Herrschern, von Kriegen und Völkerwanderungen ist formal nicht falsch, sagt aber über die historische Wirklichkeit wenig. Diese Form von Geschichte hat noch eine weitere Schwäche: aus der zeitlichen Reihenfolge ergibt sich automatisch eine Art logisches, harmonisches Geschichtsbild, in dem die Vielfalt der konkreten Probleme, wie auch die Vielfalt der konkreten Möglichkeiten zurückgedrängt wird zugunsten eines wie auch immer gearteten Weltbildes. Die bis heute andauernde Diskussion über die Frühgeschichte Rußlands macht dies besonders deutlich. Diese Diskussion ist geprägt von der Frage, ob Rußland eine ähnliche Entwicklung durchlaufen hat wie Westeuropa, bezogen auf die

11) in: Gitermann, a.a.O., Bd. III, S.592.

Vergangenheit also die Frage einer feudalistischen Epoche Rußlands oder nicht, bezogen auf die Neuzeit die Frage, hat Rußland eine kapitalistische Entwicklung durchlebt oder nicht?¹²⁾

Konzentrieren wir uns zunächst auf die Frühgeschichte Rußlands. Die Fakten sind spärlich, die wirklichen Verhältnisse in ihrer Vielgestalt unklar, auf Grund der mäßigen schriftlichen Quellenlage unklarer als etwa in Westeuropa. In dieser Tatsache liegt schon eine Ursache für eine eher negative Grundtendenz der russischen Geschichtsbetrachtung: Fehlende Fakten werden ersetzt durch den Mythos. Innerhalb der europäischen Geschichte ist Rußland das Land, in dem und über das wohl vergleichsweise am meisten von 'spezifischen' Eigenarten des russischen Volkes gesprochen wird. Der 'russische Mensch', die 'russische Seele', 'russische Erde', dies alles sind Begriffe, die über die Literatur Eingang in die Geschichts- und Gesellschaftswissenschaften gefunden haben. Im Mythos, d.h. im Bereich des jenseits greifbaren sieht Berdjaev, einer der immerhin bedeutsamsten russischen Geschichtsphilosophen den Ursprung wie auch Sinn jeder Geschichte: "Die Geschichte ist nicht eine objektive empirische Gegebenheit, sie ist ein Mythos. Der Mythos aber ist nicht etwas Ausgedachtes, sondern eine Realität, doch eine Realität anderer Ordnung als die Realität der sogenannten objektiven empirischen Gegebenheit. Der Mythos ist ein im Volksgedächtnis erhaltener Bericht eigener Begebenheit, die sich in der Vergangenheit zutrug, welcher die Grenzen des äußerlich und objektiv Faktischen überwindet und etwas ideal, subjektiv-objektiv Faktisches erschließt. Die Mythologie ist nach Schellings tiefer Lehre die Urgeschichte der Menschheit."¹³⁾ Im Bereich der modernen Sozialwissenschaften, insbesondere innerhalb der Psychologie ergeben sich durchaus Erkenntnisse, die einem gewissen mythologischen Aspekt in der Geschichte nicht widersprechen. Der 'Mythos der Revolution', die Idee einer gerechten Gesellschaftsform hat aber nichts zu tun mit der Ersetzung fehlender Fakten oder deren Verwässerung durch transzendente Spekulationen. Die Idee der französischen Revolution wie auch der russischen Revolution wird durch die darauffolgenden Ereignisse nicht entkräftigt. Der Grundgedanke blieb erhalten, daran kann auch ein Robespierre oder ein Lenin nichts ändern. Das trotz der auf die revolutionären Ereignisse folgende Gewaltherrschaft die Idee lebendig blieb, spricht in dieser Weise positiv—der Mythos der Revolution blieb erhalten.

Um etwas anderes handelt es sich bei dem viel häufigeren Mythos—dem Mythos von Personen. Hier treffen sich Schulen, die ansonsten wenig gemeinsam haben. Personenkult

12) Vgl.: Plechanov, G. V.: Unsere Meinungsverschiedenheiten (russ.), Kap. II/6, Werke, a.a.O., Bd. II S. 23ff., s.a.: Nikolai-on: Die Volkswirtschaft in Russland nach der Bauernbefreiung. München 1899

13) Berdjaev, Nikolaus: Der Sinn der Geschichte. Darmstadt 1925, S.45.

ersetzt oder verdeckt Tatsachen mehr als das er zu ihrer Aufklärung beiträgt. Dies gilt für die Frühzeit in gleicher Weise wie für die jüngste Vergangenheit. Wenn etwa der russische Herrscher Wladimir (980–1015) nach seinem Tod heiliggesprochen wurde, so mehr ein politisches Kalkül griechischerseits als ein Hinweis auf den christlichen Charakter dieses Herrschers. Die betreffende berühmte Nestorchronik hat mit Ausnahme der Tatsache, daß sich Wladimir taufen ließ, mehr Phantasieinhalt als Fakten, zahlreiche Kriege, z. Teil gegen die eigenen Familienmitglieder weisen in eine andere Richtung. Können hier Mißverständnisse und Entstellungen auf Grund des großen zeitlichen Abstandes toleriert werden, trifft dies für die jüngste Vergangenheit nicht zu. Hier zeigt sich diese Form des personalisierten Mythos in seiner primitivsten Form. Das etwa beim Namen Lenin marxistische Historiker ihre eigenen Grundsätze vergessen und in idealisierendes Schwärmen geraten, erscheint verständlich. Aber auch liberale bis konservative westliche Historiker wie Geisteswissenschaftler stehen ihren marxistischen Kollegen kaum nach. Natürlich wird die Existenz der Sowjetunion, insbesondere des Stalinismus negativ bewertet, dies hindert aber nicht daran, den betreffenden Personen doch tiefsten Respekt zu erweisen. Zwangsläufig ergibt sich dann wieder ein reduziertes Geschichtsbild. Dann ergeben sich bei einem durchaus kritischen Autor wie etwa Walter Laqueur folgende Sätze bezüglich Lenins Fahrt von der Schweiz nach Rußland: "Hätten die Deutschen Lenin nicht erlaubt, Petrograd zu erreichen, hätte es keine Revolution gegeben."¹⁴⁾ "Lenin war einer der sehr wenigen Führer der modernen Zeit, über den ohne Einschränkung gesagt werden kann, daß er unersetzlich war. Im Jahr 1923 gab es viele Anwärter auf seine Nachfolge; es wäre aller Wahrscheinlichkeit von großer Bedeutung für Rußland gewesen, wenn z. B. Bucharin oder Trotzki diese Nachfolge angetreten hätte."¹⁵⁾ Insbesondere Trotzki hat es verstanden, insbesondere während seiner späteren Emigration, das Bild eines kritischen Marxisten von sich zu entwickeln. In seinem Konzept spielt Lenin eine notwendigerweise positive Rolle, um sich selbst vom sog. Stalinismus abzugrenzen. In Wirklichkeit hatte Trotzki auf dem Höhepunkt seiner Macht ganz bewußt die Voraussetzungen für den sog. Stalinismus geschaffen. Die Entmachtung der Arbeiter- und Bauernräte, die 'Militärisierung der Arbeit', eben jene Grundidee, die gesamte Volkswirtschaft, damit natürlich auch die Gesellschaft zentralistisch, generalstabsmäßig zu organisieren. Irgendwelche Rechte stand Trotzki den Arbeitern und Bauern nicht zu. Im Rahmen seiner Gesamtkonzeption waren diese auch überflüssig. "Arbeit, Disziplin und Ordnung werden die sozialistische

14) Laqueur, Walter: Mythos der Revolution. Deutungen und Fehldeutungen der Sowjetgeschichte. Frankfurt 1967, S.81.

15) ebd., S.15.

Sowjetrepublik retten" lautete der Titel und der Inhalt einer Broschüre Trotzki's.¹⁶⁾ Der normale Arbeiter war für ihn eher 'ein Faultier'. Willy Huhn nennt sein kritisches Buch über Trotzki zu Recht: "Trotzki—der gescheiterte Stalin"¹⁷⁾ Trotzki's spätere Memoiren und Darstellungen haben zuweilen den Charakter der Nestorchronik, d.h. wenig gemeinsames mit seinen damals geleisteten Taten. Innerhalb der sozialistischen Bewegung zählt der Trotzkiismus sicher zu dem am stärksten benützten Mythos, von dem bei einer sachlichen Bewertung des Handelns wie auch der kritischen theoretischen Schriften Trotzki's wenig übrigbleibt. Trotzdem kann aber Berdjaev dann wieder—menschlich positiv—über Trotzki schreiben: "Das soziale Kollektiv, dem jetzt eine göttliche Verehrung zuteil wird, ersetzt Gott und den Menschen. Das Zentrum des Bewußtseins wird verrückt. Es verschwinden das persönliche Gewissen, die persönliche Vernunft und die persönliche Freiheit. An ihrer Stelle behaupten sich das Gewissen, die Vernunft und die Freiheit des Kollektivs. Von diesem Standpunkt aus ist die Autobiographie von L. Trotzki besonders lehrreich, sehr egozentrisch, aber mit Schwung geschrieben, berichtet sie über das dramatische Schicksal der revolutionären Persönlichkeit im revolutionären Kollektiv. Nach Lenin ist Trotzki die Hauptfigur der bolschewistischen Revolution. Er ist ein typischer Revolutionär, aber kein echter Kommunist—Kommunist nicht bis in die Fingerspitzen. Er ist bereit, die individuelle Meinung, die individuelle Kritik zuzulassen, er glaubt an die gewaltige historische Rolle der heroischen revolutionären Persönlichkeiten, zu denen er auch sich selbst selbstverständlich rechnet. Ihm bleibt aber die 'Mystik' des Kollektivs unzugänglich, in der die unheimliche Kraft der kommunistischen Bewegung verborgen liegt."¹⁸⁾ Berdjaev lehnt den Bolschewismus ohne Einschränkung ab, trotzdem übernimmt er jenen Vorwurf gegenüber Trotzki, die Rolle der Massen nicht zu erkennen, also kein echter Kommunist, ansonsten aber eine heroische Persönlichkeit. Dies paßt so recht in das Bild westlicher Betrachtungsweise. Dabei wäre die Konzentrierung auf einzelne Persönlichkeiten durchaus akzeptabel, natürlich wird Geschichte von Menschen, d.h. letztlich von einzelnen 'gemacht'¹⁹⁾ Solche Darstellungen sind auch dann sinnvoll, wenn die entsprechenden Zusammenhänge berücksichtigt werden. Das Phänomen des Trotzkiismus ist jedoch ein besonders klares Beispiel, wie eindeutig bekannte Fakten auch bei seinen Gegnern unterdrückt werden zugunsten einer romantisierenden Einzeldarstellung: wobei dann auch der Sinn der Geschichtsschreibung in noch höherem Maß

16) Trotzki, Leo: Arbeit, Disziplin und Ordnung werden die sozialistische Sowjetrepublik retten. Basel 1918.

17) Huhn, Willy: Trotzki, der gescheiterte Stalin. Berlin 1973.

18) Berdiaev, Nikolaus: Wahrheit und Lüge des Kommunismus. Darmstadt/Genf 1953, S.33.

19) Plechanov, G. V.: Über die Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte. Berlin 1946.

verlorengeht. Wenn am Beispiel der russischen Revolution behauptet wird, die Revolution hätte ohne Lenin oder ohne Trotzki nicht stattgefunden, vergißt die Tatsache, daß die Revolution bereits im vollen Gang war, bevor diese 'Persönlichkeiten' in den Vordergrund traten.²⁰⁾

Historische Mythologisierung, ob für jüngste oder ferne Vergangenheit verhindert so in der Regel das Verständnis für die Gesamtzusammenhänge, die sich zumindest konzeptionsmäßig rekonstruieren lassen. Mythologische Weltanschauungen ergeben zwangsläufig historische Notwendigkeiten. Wie etwa für die russische Frühgeschichte: Anstatt von westlich orientierten Bürgertum als Sklavenhalter zu berichten, erscheint es erhabener von der kontemplativen organischen Entwicklung des 'heiligen Rußlands' zu sprechen. Dies widerspricht nicht nur den immerhin bekannten Tatsachen, es verdeckt vor allem die entstehenden Probleme und Widersprüche der russischen Gesellschaft. Es muß immer wieder hervorgehoben werden, daß Rußland um das zehnte Jahrhundert ein vergleichsweise fortschrittliches Land mit hoher Kultur darstellte, einer Kultur, die auch im Zusammenhang mit der gesamten Entwicklung gesehen werden muß. Grekov schreibt in der Einleitung "Die russische Kultur der Kiever Periode": "So räumt Theophil (10. Jahrhundert) in seinem bekannten Traktat, der sich mit der Technik der verschiedenen Zweige des Kunstgewerbes befaßt, bei der Aufzählung der führenden Länder Europas und des Orients dem alten Rußland den zweiten Platz nach Byzanz ein, vor Arabien, Italien, Frankreich und Deutschland... Selbstverständlich konnten alle dies Gipfelleistungen nicht jählings zutage treten. Sie waren das Ergebnis des langen Lebens eines Volkes, das zu arbeiten verstand, reich an Initiative und Begabung war und alle Voraussetzungen für seine Weiterentwicklung zu schaffen vermochte."²¹⁾

Die kulturellen Leistungen der Kiever Epoche, also vom 10-12. Jahrhundert stehen außer Zweifel. Tatsache ist auch, daß diese Hochkultur nur möglich war, bei zumindest weitgehender Übereinstimmung mit dem Niveau der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse. Tatsache ist aber auch—and dies ist äußerst wichtig, daß die Hochkultur des Kiever Rußlands schon überschritten war, bevor Rußland von den Tataren das erste Mal heimgesucht wurde (circa 1220). Die Ursachen für den Niedergang lagen in der sich stetig verringernden Bedeutung von Byzanz als entscheidender Handelspartner; der Unfähigkeit Kiivs, die eigenen staatlichen Formen zu festigen, sowie in einem Raubbau am Land wie an der eigenen Bevölkerung. Trotz einer Spärlichkeit an Quellen im modernen Verständnis zeigt schon dieses Beispiel aus der Frühgeschichte Rußlands, daß es möglich ist, ohne

20) Vgl. Traut, Johannes Ch., Hrsg.: Rußland zwischen Revolution und Konterrevolution. Bd. I, II. München 1974f.

21) Grekov, B. D.: Die russische Kultur der Kiever Periode. Moskau 1947, S.8f.

Hinzuziehung irrationaler Faktoren die Grundstrukturen der damaligen Situation zu rekonstruieren. In der Bewertung der einzelnen Faktoren bleibt noch genügend Spielraum für eine subjektive Wertung.

Wie Grekov zu recht vermerkt, kommen kulturelle wie auch gesellschaftliche Hochkulturen nicht von selbst und auch nicht über Nacht. Die Voraussetzungen müssen langfristig vorhanden sein. Selbst ein kurzer Einblick sozusagen in die Vorgeschichte Rußlands ist von Bedeutung für die Diskussionen im 19. Jahrhundert. Im 19. Jahrhundert, dem Jahrhundert des entstehenden Nationalbewußtseins war es eine Art Grundsatzdiskussion in Rußland, wo die Ursprünge Rußlands zu suchen seien. Dies war nicht nur einer leerer Prinzipienstreit, er besaß Bedeutung für das Selbstverständnis der betreffenden Richtungen im 19. Jahrhundert, außerdem ergab er verschiedene soziologische Ergebnisse, die allgemeine Bedeutung besitzen. Über die Anfänge Rußlands weiß man genausowenig bescheid wie bei den meisten Völkern. Entsprechend vielfältig sind daraufhin die Theorien. Im 19. Jahrhundert war es eine scheinbar wichtige Frage, ob Rußland nun ein eigenständiges Volk darstellt, oder ob es von außen besiedelt oder gar von Ausländern beherrscht wurde. Dabei war es natürlich auch eine ideologische Frage, gehörte Rußland zu Westeuropa, oder hat es eigenen (oder eher) byzantinischen Charakter. Damit verbunden waren dann die entsprechenden Schlußfolgerungen. Rußland als Angehöriger Westeuropas oder Moskau als 'Drittes Rom', also eine eigenständige Kraft mit eigenen zukünftigen welthistorischen Aufgaben. In vieler Beziehungen waren die damaligen Diskussionen überspitzt, wirken fast lächerlich. Ein gewisser Wahrheitsgehalt muß ihnen aber trotzdem bescheinigt werden.

Wichtig für eine lange Periode bis hin ins 19. Jahrhundert ist für Rußland die geographische Größe, die sporadische wie systematische Kolonisation einerseits nach Südosten und zuletzt nach Norden, d.h., die Erschließung Sibiriens. Sehr viele Ereignisse und Phänomene müssen immer unter diesem geographischen Aspekt betrachtet werden. Andere Länder mit räumlicher Enge waren zur auswärtigen Expansion gezwungen wie etwa die Normannen oder auch die Griechen. Dies führte auch im Inneren, z. B. bei bestehender Überbevölkerung zu spezifischen gesellschaftlichen Entwicklungen. Es ergaben sich notgedrungen andere Herrschaftsverhältnisse. Rußland mit seiner Unterbevölkerung stellte die entstehenden Herrschaftsformen vor ganz andere Probleme. Der Bauer, der immer die Möglichkeit besaß, in andere Gebiete auszuwandern mußte zumindest zu Beginn der staatlichen Macht vorsichtig und freundlich behandelt werden. Erst mit dem Erstarren staatlicher und politischer Gewalt wurde die Unterdrückung zunehmend sanktioniert. Häufig war es aber immer noch so, daß russischerseits z. B. Bauern aus Deutschland eingeladen wurden, leere, aber fruchtbare Gebiete Rußlands bei entsprechenden Privilegien zu besiedeln. Dies führte

etwa dazu, daß mehrere Millionen Rußlanddeutsche sich im Laufe der Zeit z. B. an der Wolga ansiedelten. Ähnliche Ursachen hatte sicher auch die ursprüngliche Besiedelung des heute russischen damals menschenleeren Gebiets, von seiten Westeuropas wie von östlicher Seite. Im Norden waren es finnische Stämme, die während der sog. Eisenzeit auch im Ural Bergbau und die Weiterverarbeitung des Eisens betrieben. Im Süden war es der Einfluß der griechischen Kolonien am schwarzen Meer, der die Einwanderung von dieser Seite beeinflusste. Diese Volksstämme indoeuropäischer Herkunft, allgemein als Skythen bezeichnet standen in engem Kontakt mit den griechischen Kolonien, die von den Skythen in erster Linie Rohstoffe für sich und das griechische Mutterland bezogen. Die griechische Hochkultur fand aber auch in dem Eindringen des griechischen Handwerks nach Rußland seinen Weg. Neben den Skythen existierte östlich des Don das Volk der Sarmaten, ebenfalls indoeuropäischer Herkunft, den Skythen sehr ähnlich. Der Unterschied war gering, sie trieben auch Fernhandel mit China. Im 2. Jahrhundert nach Christus kamen dann weitere westliche Stämme, die Goten, nach Rußland. Diese assimilierten sich offensichtlich rasch mit der dort ansässigen Bevölkerung. Mitte des 4. Jahrhunderts begründeten sie das ostgotische Königreich in Südrußland, das für seinen Wohlstand berühmt war. Die Ostgoten waren wie die Westgoten bereits christianisiert.

Die erste schwere Katastrophe für dieses Rußland, das natürlich noch keinerlei staatliche Organisation besaß, war der Einbruch der aus Asien stammenden Hunnen im 4. Jahrhundert. Das Reich der Ostgoten wie auch die anderen in Südrußland ansässigen Stämme wurden von den Hunnen größtenteils vernichtet. Bekannt ist vor allem Attila, dessen militärischer Erfolg erst in Westeuropa seine entscheidende Niederlage erlitt (Schlacht auf den catalaunischen Feldern 450). Das Hunnenreich war wenig mehr als ein riesiges Reiterheer, das nach dem Tod Attilas schnell verfiel. Es war aber das erste Mal, daß die vergleichsweise ruhige, aber stetige Entwicklung Rußlands von asiatischen Reiterheeren empfindlich unterbrochen wurde. Das Reich der Ostgoten war endültig zerschlagen. Diese Katastrophen wiederholten sich in regelmäßigen Abständen. Im 6. Jahrhundert verwüsteten die Awaren Südrußland, im 7. Jahrhundert folgten die Ungarn. Wie die Hunnen, wurden auch die Ungarn erst in Westeuropa 950 auf dem Lechfeld entscheidend geschlagen. Die Ungarn als asiatischer Reiterstamm bilden bei der Vielzahl von asiatischen Invasoren die große Ausnahme, indem sie sich nach ihrer Niederlage in dem Gebiet des nach ihnen benannten Ungarn niederließen, also nicht nach Asien zurückkehrten. Ebenso übernahmen sie den römisch katholischen Glauben und assimilierten sich schnell zu einem später bedeutenden abendländischen Königreich. Dies bleibt bemerkenswert, weil sich hier zeigte, daß ein reines asiatisches Nomadenvolk in einem relativ kurzem Zeitraum in der Lage war, sich europäischen Gegebenheiten voll anzupassen.

Im 7./8. Jahrhundert beginnt die Besiedelung russischen Gebiets durch die Slawen. Ihr Ursprung ist letztlich unbekannt. Es ist verständlich, daß in diesem Umstand die Ursache heftigster, aber letztlich sinnloser Diskussionen im 19. bis ins 20. Jahrhundert zu sehen ist. Während der Völkerwanderung teilten sich die Slawen in einen westlichen Stamm, also im Gebiet der Ostsee, in die Südslawen, heute Jugoslawien und Bulgarien und in die Ostslawen, die in der Regel längst der Flüsse begannen, Rußland zu besiedeln. Insgesamt vermischten sie sich mit den bereits dort lebenden Völkerschaften. Wie bereits festgestellt, war die Gesamtbevölkerung äußerst gering, im Süden Steppe, im Norden dichte Wälder. Die Landwirtschaft entwickelte sich nur äußerst langsam. Fischfang und Jagd bildeten die Grundlage für den Lebensunterhalt. Wichtig wurde der Handel, der für die nächste Entwicklung ausschlaggebend werden sollte. Hier bestand der kürzeste Handelsweg zwischen dem hochentwickelten Nordeuropa (Skandinavien) und dem östlichen Kaiserreich Byzanz. An diesen Verkehrswegen, größtenteils auf Flüssen, entwickelten sich auch die bedeutendsten Städte, Kiev im Süden, Novgorod im Norden. Dabei blieb Rußland nicht nur wichtiger Transitweg zwischen Nordeuropa und Byzanz, sondern wurde auch zu einem Handelspartner für beide Seiten. Rußland lieferte zunächst allerdings nur Rohprodukte, die allerdings sehr wertvoll waren, vor allem Pelze und auch Honig, der damals, Zucker war noch unbekannt – sehr teuer war, weil er gleichzeitig zur Kerzenherstellung benötigt wurde. Bei dem hohen Kerzenverbrauch der byzantinischen Kirche war Honig und Bienenwachs ein wichtiger Industriezweig. Dazu kam noch der Verkauf von Sklaven nach Byzanz, wo hierfür ein riesiger Bedarf herrschte. Manche Forscher stellen hier sogar eine Wortverbindung her zwischen Slaven und Sklaven. Wie gesagt ist diese Idee, den Namen des slavischen Stammes von der römischen Bezeichnung für Unfreie abzuleiten, von der Wortähnlichkeit wohl naheliegend, aber nicht zwingend. Daß insbesondere russische Forscher diese These ablehnen, ist verständlich. Linguistisch ist die Theorie auch nicht überzeugend. Trotzdem hat die Tatsache des Sklavenverkaufs aus Rußland für die Diskussion im 19. Jahrhundert um den Ursprung Rußlands große Bedeutung. Sie zeigt, daß schon in den Anfängen neben viel Freiheit auch viel Unfreiheit herrschte. Die Idee eines friedlichen Ursprungs der russischen Gesellschaft, etwa im Sinne des sog. Urkommunismus ist in diesem Sinne wohl doch ein wenig Utopie.²²⁾

Bedingt durch den Handelsverkehr, der ja geschützt werden mußte, entwickelten sich langsam Herrschaftsstrukturen mit politischen Formen. Es bildeten sich Stadtstaaten, unter denen zunächst Kiev die Oberhand gewann. Da der Beginn des russischen Staates mit dieser Stadtstaatengründung gleichgesetzt wird, ergab sich auch hier eine heftigste Diskussion über die

22) Vgl. Herzen, Alexander: Das russische Volk und der Sozialismus. In: Ausgewählte Werke, a.a.O.

Gründer des russischen Staates. Relativ fest steht, daß diese Staatengründung auf die Normannen zurückgeht, also nicht auf die Slawen selber. Bei der Staatengründung in Europa spielten die Normannen bekanntlich eine wichtige Rolle, etwa in England und in der Normandie. Eine russische Staatengründung durch die Normannen ist folglich nichts außergewöhnliches. Für das russische Nationalbewußtsein im entstehenden Nationalismus war es natürlich eine scheinbar existentielle Frage, ob die russische Staatengründung nun von außen oder von den Slawen selbst erfolgte. Dazu kamen noch die verschiedensten Schlußfolgerungen aus der jeweiligen Interpretation. Etwa die anarchistische Schlußfolgerung, daß die Russen letztlich ein apolitisches, antistaatliches Volk seien,²³⁾ das schon in seinen Anfängen 'Fremde' berief, die politisch-staatliche Gewalt in Rußland zu übernehmen. In diesem Sinne wird die Geschichte der russischen Staatengründung in der berühmten viel zitierten Nestorchronik auch beschrieben. 'Die Normannen werden von der einheimischen Bevölkerung eingeladen, die politische Herrschaft zu übernehmen.'²⁴⁾ Wie bei vielen Chroniken ist dies natürlich eine nachträgliche Rechtfertigungsgeschichte, die man allerdings richtig interpretieren kann. Die Lebensbedingungen in Skandinavien waren zu beengt, so lag es auf der Hand, daß die Normannen nicht nur ein Interesse daran hatten, den Handelsweg nach Byzanz vor räuberischen Überfällen zu schützen, sondern sich auch selbst in Rußland niederließen. Dabei benutzen sie einfach das bestehende Machtvakuum, bzw. die Streitigkeiten zwischen den einzelnen russischen Städten.

Die Frage, wer Rußland im staatlichen Verständnis gegründet hat, ist somit eigentlich keine Frage, da die Fakten für die Gründung durch die Normannen sprechen. Daran ändert auch die im 19. Jahrhundert geführte Diskussion in Rußland nichts. Soziologisch viel bedeutsamer ist, daß die Normannen keinen eigentlichen Fremdkörper in Rußland darstellten. Es verhielt sich genauso wie auch in den anderen europäischen Ländern, in denen die Normannen die Herrschaft übernahmen, etwa in England. Sie assimilierten sich—ohnehin eine äußerst kleine, wenn auch kriegerische Minderheit rasch, da sie keine spezifischen Eigenarten, etwa in der Religion besaßen, selbst ihre Sprache gaben sie schnell auf. In diesem Sinne waren sie einer von vielen Stämmen, die Rußland besiedelte. Die künstliche Diskussion um die russische Staatengründung, die Konstruktion von Gegensätzen zwischen Russen und Normannen, verdeckt dabei die positiven Seiten, die insbesondere in der späteren Blütezeit von Kiev und Novgorod deutlich werden. Staatengründung ist ein abstrakter Begriff, und der erste russische Staat war alles andere als eine geschlossene Einheit. Von einer inneren

23) Bakunin, Michael: Staatlichkeit und Anarchie. Ausgabe der Sozial-Revolutionären Partei, o.O. 1873.

24) Chronik des Nestor. Ausgabe Schachmatov, s.a.: Gitermann, a.a.O., Bd. I., S.319ff.

Organisation, einer funktionierenden Verwaltung kann nicht gesprochen werden. es war der Versuch, die Handelsstraße von Skandinavien nach Byzanz zu sichern, sowie einen reibungslosen Verkehr herzustellen. Solange einerseits beständig Überfälle drohten, oder und jede Stadt neue Transitzölle verlangte, war der Handel nicht wirklich effektiv. Der Handel hatte dann bis ins 19. Jahrhundert immer einen sehr schwach ausgeprägten Rückhalt, auch wenn er äußerlich erfolgreich war. Die riesigen Transportwege, vor allem auf dem Landweg addierten sich häufig zu Kosten, die höher lagen als das eigentliche Produkt. Nachdem sich Rußland langfristig zu einem Getreideproduzenten entwickelte, war die Sicherung und Vereinfachung der Handelswege ein vorrangiges Ziel der russischen Politik. So liegt dem späteren Bestreben nach dem freien Zugang zur Ostsee, zum Mittelmeer und später auch zum Pazifik dieselbe Intention zu Grunde wie der damaligen Sicherung des Handelsweges von der Ostsee zum Schwarzen Meer.

In diesem Bestreben ergänzten sich nun beide Elemente. Die russischen Handelsstädte existierten bereits vor der Staatengründung, die Normannen brachten hier das notwendige politische Element hinzu, das nicht im Widerspruch zu den bestehenden gesellschaftlichen Formen stand. Schon circa 50 Jahre nach der Staatengründung war Rußland so gestärkt, daß es die wirtschaftliche Vermittlerrolle zwischen Nordeuropa und Byzanz zugunsten einer aktiven Politik verlassen konnte. Im Jahr 907 griff Rußland zu Wasser und zu Land mit Erfolg Byzanz an und erzwang für sich einen günstigen Handelsvertrag. Rußland war somit, wenn auch noch nicht von beständiger Dauer, eine militärische Großmacht—für damalige Verhältnisse. In ähnlicher Weise stieß Rußland auch nach Zentralasien vor, selbst Bulgarien kam zum ersten mal für kurze Zeit unter russische Vorherrschaft (um 960). Diese militärischen Erfolge ließen sich noch nicht konsolidieren, sie zeigen aber eine erstaunliche Dynamik, die schon in der damaligen Zeit von vielen Zeitgenossen in Westeuropa unterschätzt wurde. Neben der Entwicklung des Handels, der politischen Einigung spielt als weiterer Faktor das Jahr 988 für Rußland eine wichtige Rolle, in dem das östliche Christentum zur Staatsreligion erhoben wurde.

Die Entscheidung des damaligen Kiewer Herrschers Wladimir zugunsten des östlichen Christentums und nicht des römisch-katholischen prägte Rußland ohne Zweifel bis ins 19. Jahrhundert stärker als die meisten anderen Ereignisse. Byzanz war zum damaligen Zeitpunkt immer noch ein Weltreich, das über Kleinasien, Teile Süditaliens bis nach Afrika reichte. Trotzdem war es von dem heidnischen Rußland, das Byzanz kulturell natürlich unterlegen war, bereits mit Erfolg angegriffen worden. Die Annahme des östlichen Christentums war zunächst vor allem ein Erfolg der byzantinischen Außenpolitik. Die Metropolen in Kiev, viele Priester und Mönche kamen aus Byzanz, bzw. waren Griechen. Dies bedeutete für Byzanz eine

gewisse Sicherheit, einschließlich finanzieller Einnahmequellen. Für die Entwicklung in Rußland wurden jedoch zwei Aspekte entscheidend. Erstens der spezifische Charakter des byzantinischen Christentums. Zweitens die Form der Übernahme des byzantinischen Christentums durch Rußland. Östliches Christentum, wie in Byzanz praktiziert, bedeutet Staatsreligion. Dabei war die Vorherrschaft des Kaisers, also des politischen, eindeutig festgelegt. Der Staat war sozusagen der Vertreter Gottes, das "Schwert Gottes" zur Beseitigung allen Bösens auf Erden. Entsprechend war auch die byzantinische Rechtspraxis nicht sonderlich "westlich", Todesstrafe, Blenden, Handabhauen usw., diese byzantinische Rechtspraxis wurde nun in Rußland von der byzantinischen Kirche eingeführt. Trotzdem konnte sich diese Rechtspraxis zunächst durchaus nicht durchsetzen.

Entscheidend war, daß Rußland durch die Übernahme des östlichen Christentums von der Entwicklung der römisch-katholischen und damit auch späteren protestantischen westlichen Welt isoliert wurde. Das östliche Christentum ist mehr eine staatsautokratische Kultreligion, der Ritus, die äußeren Formen sind für das jenseitige Heil entscheidend. Für die geistesgeschichtlichen Probleme, die im Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Entwicklung im zunächst römisch-katholischen Abendland jenen revolutionären Prozess hervorriefen, gab es im östlichen Christentum keinen Ansatzpunkt. Dies läßt sich auch aus Äußerlichkeiten erkennen. Für die Ostkirche ist Ostern, d. h., die Auferstehung Christi, der wichtigste Feiertag, das Problem des Kreuzigung usw., d. h. anders formuliert, das Problem zwischen negativem, irdischen und positivem, himmlischen Leben existiert für die Ostkirche nicht. Die negativen weltlichen Seiten dieses östlichen Christentums wurden durch die Form der Übernahme durch Rußland noch verstärkt. Da der höhere Klerus zunächst fast ausschließlich aus Byzantinern und Griechen bestand, war diese Kirche zunächst ein Fremdkörper in Rußland, die sich dann zwar im Sinne Rußlands assimilierte, vor allem durch die Einführung des slawischen als Kirchensprache. Diese Volkstümlichkeit auf der einen Seite hat jedoch für das Bildungswesen Rußlands katastrophale Folgen. Die Kirche war aus verschiedenen Gründen in Westeuropa wie Osteuropa im Mittelalter Träger der gesamten Entwicklung, d. h. auch der Wissenschaften. Indem nun der russische Klerus griechisch und lateinisch nicht mehr beherrschen mußte, war man auch nicht imstande, westliche Literatur zu lesen. Durch den Untergang des byzantinischen Weltreichs (1453 Eroberung von Konstantinopel/Byzanz durch die Osmanen/Türken) war die russisch-orthodoxe Kirche auch weitgehend auf sich allein gestellt. Entsprechend viele spezifisch russische Elemente aus der heidnischen Zeit wurden somit Bestandteil dieser Religion.

Ihre politischen Ziele konnte die Ostkirche zunächst nicht durchsetzen. Von einem Absolutismus kann man in Rußland erst im 16. Jahrhundert sprechen. Die ersten Städte

Rußlands entwickelten sich aus dem Handel: der Fürst, d. h., der militärische Oberbefehlshaber hatte den Schutz dieses Handels zu garantieren, was nicht gleichbedeutend mit der realen Macht war. Der Handel war auch für Westeuropa eine Voraussetzung für die Entwicklung des Bürgertums und ähnliche Kräfte kann man auch in den russischen Handelsstädten seit dem 10. Jahrhundert entdecken. In vielen russischen Städten, insbesondere in Kiew und Nowgorod entstand vom 10.–13. Jahrhundert eine Art Bürgerparlament mit z. T. weitreichenden Befugnissen. Am erfolgreichsten war diese Tendenz in Nowgorod. Der Fürst wurde von der Volksversammlung gewählt, ebenfalls die Bischöfe. Der so gewählte Fürst durfte mit seinen Truppen nicht innerhalb der Stadt wohnen und sich ausschließlich dem Schutz des Handels und der Verteidigung widmen. Diese Volksversammlung hatte sicher noch nicht einen demokratischen Charakter im modernen Verständnis. Dies trifft aber im gleichen Maße auch für die italienischen Stadtrepubliken bzw. freien Städte Deutschlands jener Zeit zu. Die Mehrheitsverhältnisse waren schwankend, die Parteienbildung unklar. In der Regel herrschten die einflußreichsten Handelsbürger. Diese autonomen republikanischen Stadtrepubliken existierten bis zum Ende des 15. Jahrhunderts, als sie vom immer stärker werdenden Moskauer Großfürstentum besiegt wurden. Bis ins frühe 18. Jahrhundert blieben diese republikanischen Elemente in den Kosakengemeinschaften erhalten, die an die südlichsten Grenzen Rußlands auswichen und von der Moskauer Zentralgewalt lange nicht unterworfen werden konnten.

Diese für Europa der damaligen Zeit modernen politischen Formen besaßen in dem gesellschaftlichen Kräfteverhältnis, wie wir noch sehen werden, auch ihre Schwachstellen, die vor allem in einer ungelösten Beziehung zwischen Stadt und Land lag. Die Tatarenherrschaft kann deshalb nicht allein für den Niedergang der damaligen russischen Hochkultur verantwortlich gemacht werden. Das diese Bezeichnung für Rußland im europäischen Gesamtvergleich zutreffend ist, läßt sich aus damaligen westeuropäischen Reiseberichten über das Kiever Rußland genauso ablesen, wie etwa aus den künstlerischen Leistungen, die z. T. heute noch existieren. Auch wenn hier der griechische Einfluß unverkennbar ist, wird die eigene russische Leistung auf diesem Gebiet nicht geschmälert. Fremde Baumeister, die Verwendung fremder Baumaterialien, die kulturelle Bereicherung durch einfaches Mitbringen von siegreichen kriegerischen Auseinandersetzungen—all dies war auch in anderen europäischen Ländern nichts außergewöhnliches. Entscheidend war, daß die allgemeinen Voraussetzungen für diese kulturellen Höchstleistungen bereits vorhanden sein mußten, anderenfalls wären Bauwerke, wie etwa die Sophienkirche in Kiev (ungefähr 1040), unmöglich gewesen. Grekov vermerkt zu Recht in seiner Geschichte der 'russischen Kultur der Kiever Periode': "Diese Begabung des russischen Volkes, Fremdes zu übernehmen und das Übernommene auf eigene Art umzugestalten, kommt besonders auf dem Gebiete der Kunst zum Ausdruck. Wohl in

keinem andern Land der mittelalterlichen Welt begegnet man so zahlreichen sich kreuzenden Kultureinflüssen wie in Rußland. Byzanz, die Völker des Orients und des Kaukasus, Westeuropa und Skandinavien umgaben das alte Rußland wie mit einem Ring. Persische Gewebe, arabisches Silber, chinesische Stoffe, syrische Erzeugnisse, ägyptisches Geschirr, byzantinische Brokatstoffe, fränkische Schwerter usw. wurden nach Rußland eingeführt und dienten selbstverständlich nicht nur als Gebrauchsgegenstände für die wohlhabenden Klassen der russischen Gesellschaft, sondern auch als Vorbilder künstlerischen Stiles.²⁵⁾

Gerade im künstlerischen Bereich der Kiever Epoche wird sehr schön deutlich, wie die irrationale Diskussion des 19. Jahrhunderts über den 'wahren Ursprung' des russischen Staates in negativer Weise die positiven Aspekte in realiter verdeckte. Es war nicht die Frage, ob Slaven oder Normannen den Ausschlag für die russische Staatengründung gaben. Tatsache war, daß sich die verschiedenen Stämme und Kultureinflüsse gegenseitig in positiver Weise ergänzten. So verhält es sich in gleicher Weise wie in Westeuropa, wo Fortschritte im weitesten Sinn dieses Wortes auch immer auf gegenseitige Beeinflussung zurückzuführen sind. Dies gilt selbst für die Literatur, auch wenn sie in den jeweiligen Landessprachen verfaßt wurde.

Kennzeichnend für den Stand eines Gemeinwesens ist immer auch die Entwicklung des Rechtswesens. Auch hier wurde im Kiever Rußland das geltende Gewohnheitsrecht zum großen Teil übernommen und in eine offizielle Gesetzgebung umgewandelt. Das in der Mitte des 11. Jahrhunderts entstandene russische Gesetzbuch 'russkaja pravda' (russische Wahrheit=Gerechtigkeit)²⁶⁾ ist eine Mischung aus byzantinischem Recht und russischen Rechtsgewohnheiten. Wie jedes schriftlich fixierte Rechtssystem ist auch die 'russkaja pravda' mit Vorbehalt zu lesen. Inwieweit Rechtswesen und Rechtspraxis im Kiever Rußland übereinstimmten, läßt sich nicht mehr eindeutig klären. Auf jeden Fall war es aber auch nach westeuropäischen Maßstäben der damaligen Zeit eine fortschrittliche Konstruktion. Die im byzantinischen Recht üblichen grausamen Körperstrafen—die aber auch in Westeuropa üblich waren—wurden weitgehend durch Geldstrafen ersetzt. Dies läßt sich sicher nicht nur auf sogenannte freiheitliche Traditionen zurückführen, sicherlich auch ein Faktor—sondern auch auf die einfache Tatsache, daß diese Form der Bestrafung für den russischen Staat eine willkommene Einkommensquelle darstellte. Unabhängig von der Rechtspraxis werden dann aber doch zum Teil wesentliche Unterschiede zum westeuropäischen Rechtsverständnis deutlich. Bei aller Ausführlichkeit des betreffenden russischen Gesetzbuches und auch der folgenden Gesetzesfassungen kann es sich mit dem Niveau des in Westeuropa sich verfeinernden

25) Grekov, a.a.O., S.57.

26) Russkaja pravda. Ausgabe Karskij, E. F., Leningrad 1930.

römischen Rechts nicht messen. Zum Beispiel wird der Ausbildung von Juristen vergleichsweise nur geringe Beachtung geschenkt, die griechisch orthodoxe Geistlichkeit war wohl zunächst für die Ausbildung des russischen Rechts federführend, wie im übrigen auch die russische Kirche ihrer eigenen Gesetzlichkeit unterstand.

Das Gesetzbuch der Kiever Zeit ist aber von größter Bedeutung, weil es in seinen Ausführungen die gesellschaftlichen Verhältnisse und Rangordnungen sehr klar verdeutlicht. Hier ergeben sich auch Unterschiede zur westeuropäischen Entwicklung, die dann in die Diskussion um das eigene Selbstverständnis und für die Rolle Rußlands im 19. Jahrhundert Bedeutung erlangen sollten. Für die soziologische Bewertung der Gesetzestexte ist es von zweitrangiger Bedeutung, inwieweit sie eingehalten und praktiziert wurden. Wesentlich ist die sehr unterschiedliche Wertschätzung der einzelnen Bevölkerungsgruppen. Bei der Tötung eines Handwerkers mußte eine Geldstrafe entrichtet werden, die bei weniger als 30% von der Summe lag, die bei der Tötung eines Kaufmanns zu entrichten war. Bei Bauern und Sklaven ist die Situation noch problematischer. Hier ergeben sich wesentliche Unterschiede zur westeuropäischen Entwicklung. Wie schon erwähnt, waren in der Blütezeit Kievs sämtliche Luxusgüter der damals bekannten Welt in Kiev, später auch mit Einschränkung in Novgorod anzutreffen. Es war aber eben eine einseitige Einfuhr von Luxusgegenständen, der keine gleichwertige Ausfuhr gegenüberstand. Ohne die eigenständigen Leistungen russischer Künstler und Handwerker der damaligen Epoche gering zu schätzen—im Gegenteil—bleibt andererseits die Tatsache, daß Gewerbe und Handwerk weder geschätzt noch gefördert wurde. Das mag sicher auch daran liegen, daß die Oberschicht ausländischen Luxusgütern letztlich den Vorzug gab, selbst wenn vergleichbares auch im eigenen Land gefertigt wurde. Insofern machten Städte wie Kiev oder Novgorod nach außen einen hochstehenden, mit Westeuropa vergleichbaren Eindruck, was formal ohne Zweifel auch zutraf. Die inneren Strukturen waren jedoch einseitig ausgerichtet und—als wesentlicher Gesichtspunkt—nur sehr schwer entwicklungsfähig. Für die Entwicklung vom Mittelalter zur Neuzeit gehörte in Westeuropa nicht nur ein erstarkendes Großbürgertum, sondern auch der bürgerliche Mittelstand und eine über das Zunftwesen auch gesellschaftlich relevante Ausbreitung des Handwerks. Dies bedeutete langfristig in Westeuropa nicht nur einen fallenden Bedarf an fremden Fertigprodukten, sondern es bildete sich daraus auch der sog. innere Markt mit seiner ökonomischen wie auch langfristig politischen Eigendynamik. Dieser innere Waren- und Handelsaustausch fehlte in den betreffenden russischen Städten weitgehend. Der gesamte Wohlstand etwa Kievs blieb in einseitiger Form abhängig von dem Nord-Süd Transithandel zwischen Nordeuropa und Byzanz sowie dem Export von Rohprodukten einschließlich von Sklaven. Dabei war dieser Staat dann nicht nur äußerst abhängig von jeglicher äußeren Veränderung, etwa der

sinkenden Bedeutung von Byzanz. Auch die eigene Exportstruktur erwies sich als extrem anfällig und vor allem nicht beliebig steigerungsfähig.

Ein wesentliches Problem für die Entwicklung Rußlands der damaligen Zeit war die chronische Unterbevölkerung. Es war klar, daß die stetig wachsende Zahl des Sklavenexports dieses Problem noch vergrößerte. Auch die systematische Jagd nach Pelztieren führte in diesem Bereich langsam zu einer Art Raubbau an der Natur, dasselbe galt zum Teil für den Ackerbau. Land wurde gerodet, war der Boden erschöpft, blieb er brach liegen und es wurde weiter gerodet. Es war zwar Land als solches genügend vorhanden, der sorglose Umgang mit dem einmal gerodeten Boden führte aber mentalitätsmäßig langfristig zu einer anderen Einstellung gegenüber dem 'Produktionsmittel' Boden im Vergleich zu Westeuropa. Im Gegensatz zu Westeuropa war Land in Rußland lange Zeit wertlos. Insofern war es z. B. formal das selbe wie in Westeuropa, wenn der König seinen nächsten Untergebenen als Lohn für die in erster Linie militärischen Dienste Land vermachte. Der damit bedachte hatte jedoch davon zunächst wenig Gewinn, da er das Land erst urbar machen mußte. So ist es richtig, daß bezüglich des Landes in der Aufbauphase Rußlands von einem geringen 'Eigentumsinteresse' gesprochen werden kann. Daraus allein weitreichende Schlußfolgerungen zu ziehen—wie dies dann im 19. Jahrhundert geschah—ist für diese Tatsache allein gesehen übertrieben. In den Städten war das Interesse an Privateigentum durchaus im westeuropäischen Verständnis ausgeprägt. Das Desinteresse am Land hat mit irgendetwelchen urkommunistischen Tendenzen nichts zu tun.

Die historische Kontinuität ist allerdings insofern gewahrt, indem der russische Agrarbereich von Anfang an für Rußlands die eigentliche Schwachstelle bildete, eben weil der Schwerpunkt langfristig auf dem Agrarbereich lag. Dies galt in gleicher Weise für das Zeitalter des Feudalismus in Westeuropa, in dem sich aber auch auf Grund der Intensität der Bodennutzung die Arbeitsteilung im modernen Verständnis mit ihren weiterreichenden Konsequenzen ergab. Die Stadt in Westeuropa war im Mittelalter nicht ausschließlich Handelsplatz, wenn auch hier der Handel ausschlaggebend war—ob Venedig oder die Hansestädte im nördlichen Gebiet. Die Städte wurden aber auch zu Gewerbe-, Handwerkszentren, d. h. jene Strukturen, aus denen die unteren und mittleren Schichten des Bürgertums dann entstanden. Wenn dann auch in Westeuropa das Großbürgertum politisch tonangebend war—genauso wie in Kiev oder Novgorod in ihrer Blütezeit—so war insgesamt doch eine andere gesellschaftlich Formation im Entstehen. In Rußland entwickelten sich zum Teil sehr unterschiedliche Formen, die bis ins frühe 20. Jahrhundert die städtische Dynamik, und damit dann im 19. Jahrhundert auch den Industrialisierungsprozess stark behinderten.²⁷⁾ Insbesondere seit dem Zusammenbruch von Kiev, seit der Periode des sog. 'Reichs der Dörfer' entwickelte sich der

27) Voroncov (V. V.): Schicksale des Kapitalismus in Russland (russ.). St. Petersburg 1881.

Agrarbereich selbständig. Auf Grund der einfachen Formen der Landkultivierung wurde der Bauer auch zu seinem eigenen Handwerker. Da zunächst in den Städten das Handwerk nicht so auseprägt war, dann unter dem Tatarenjoch die wenigen Handwerker z. T. noch nach Innerasien verschleppt wurden, blieben den Bauern auch gar nichts anders übrig. Der russische Bauer gleichzeitig als Handwerker, diese Symbiose entwickelte sich in Rußland in erstaunlichen Ausmaßen und blieb bis in das frühe 20. Jahrhundert erhalten.²⁸⁾

Für diese Entstehung waren natürlich verschiedene Ursachen maßgeblich, die auch in den einzelnen Teilen Rußlands verschiedenen Stellenwert besaßen. Einmal der Niedergang des Städtewesens, zum anderen die großen Entfernungen, dann auch der—im Vergleich zu Westeuropa—äußerst lange Winter führten zu dieser Entwicklung der Heimindustrie. Diese Heimindustrie hemmte nicht nur die Entwicklung des Handwerks, sie behinderte auch die Entwicklung des Handels. Einzelne Dörfer spezialisierten sich, zumindest im 18. Jahrhundert auf die Herstellung spezieller Produkte, z. B. Schuhe, Lederwaren usw., die im Winter hergestellt wurden. Anschließend zogen einzelne Bauern durch das Land, um diese Waren zu tauschen und später zu verkaufen. Einzelne Dörfer waren berühmt für ihre jeweiligen Produkte. Nach dem Zusammenbruch von Byzanz 1453 kam der ohnehin schon schwache Fernhandel zwischen Nordeuropa und dem Nahen Osten zum Erliegen. Bei dem Handel, insbesondere Nowgorods mit Mittel- und Nordeuropa hatten die Ausländer, etwa die deutschen Hansestädte eine dominierende Stellung. Eine Heimindustrie existierte zwar auch in Westeuropa, aber nicht in diesem Maße. Handel und Gewerbe entwickelten sich in den Städten. In diesem Sinne ist hier ein Unterschied festzustellen zwischen der langfristigen ökonomischen wie auch soziologischen Entwicklung Rußlands und Westeuropas. Noch im späten 19. Jahrhundert fehlten dem russischen Bürgertum jene historischen Komponenten, was dann auch die sog. Entwicklung Rußlands erschwerte oder unmöglich machte.

Dies bedeutet aber nicht, was in der Regel damit gleichgesetzt wird, daß eine demokratische Entwicklung in Rußland nicht möglich war. Nur vollzog sich diese Entwicklung auf dem Lande und nicht, wie in Westeuropa in der Stadt. Über die Dorfgemeinde mit ihren demokratischen Formen ist viel geschrieben worden, sie war Mittelpunkt der Diskussion der russischen Intelligenz im 19. Jahrhundert.²⁹⁾ Das Problem war hier sicher zunächst, daß für die westeuropäisch geprägte russische Intelligenz Bauerndemokratie, Bauernkommunismus zunächst einmal fremde Vokabeln waren. Tatsache war, daß sich hier in Rußland schon

28) Meyer, Gert: Studien zur sozialökonomischen Entwicklung Sowjetrußlands 1921–1923. Köln 1974. S. 246ff.

29) Haxthausen, Freiherr von: Studien über die inneren Zustände, das Volksleben und insbesondere die ländlichen Einrichtungen Russlands, 3 Bde., Hannover u. Leipzig 1847–1852.

im 10. Jahrhundert Entwicklungen im Agrarbereich ergaben, die ähnlich auch in Westeuropa vorzufinden waren—also eine Dorfgemeinschaft, in der gemeinsame wirtschaftliche und soziale Bindungen zwischen den Mitgliedern bestanden. Die Entstehung dieser Dorfgemeinschaften bleibt unklar, auch deshalb, weil sie mit Sicherheit aus unterschiedlichen Gründen wie auch in unterschiedlichen Formen entstanden ist. Was für den Ursprung gilt, trifft auch zu auf die noch im 19. Jahrhundert zahlreich existierenden Dorfgemeinschaften: Eine äußerste Vielfalt von sozialen und ökonomischen Formen, die eine allgemeine Charakterisierung sehr erschweren. Dabei ergeben sich je nach gesellschaftlichem Standort positive und negative Faktoren, die ihrerseits relativen Charakter besitzen. Der einsehbare Grundgedanke besteht sicher in der formal richtigen Überlegung, daß verschiedene wirtschaftliche wie soziale Belange gemeinschaftlich besser gelöst werden können als individuell. Derartige, die individuelle Familie übergreifende Aufgaben wurden nun oft, insbesondere in Westeuropa durch den Staat gelöst. Dabei natürlich der Staat zunächst in seiner Primitivform, etwa die selbständigen Fürsten, Landesherrn oder einfach militärische Abenteurer, wie eben jene Skandinavier, die nach Rußland zogen, sich dort niederließen und ein Gebiet für sich beanspruchten. Diese auf ihrer militärischen Überlegenheit basierenden großen und kleinen Herrscher regelten dann zu ihrem eigenen Nutzen Land- Weidrechte, die Nutzung von Wald, Fischfang usw. Je stärker ihre Macht, desto größer die Abhängigkeit der Untertanen. Dies war so in Westeuropa und nicht anders verhielt es sich strukturell in Rußland. Bevor der russische Bauer formal juristisch Leibeigener wurde, also seine sog. Freiheit verlor, war er schon lange über Generation in diese Abhängigkeit geraten. Juristisch wird die Leibeigenschaft in Rußland erst im 17. Jahrhundert festgeschrieben. Dies eben, weil bis zu jenem Zeitpunkt der russische Staat langfristig noch nicht ausreichend konsolidiert war. Ein Gesetz, das den Leibeigenen an seinen Herrn endgültig bindet ist nur sinnvoll, wenn auch die entsprechende staatliche Gewalt vorhanden ist, die Flucht der Bauern in andere Gebiete zu verhindern. Und diese faktische staatliche Gewalt existierte eben bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Das weitgehende Fehlen dieser 'höheren' Gewalt führte sicher unter anderen dazu, daß die aus der Großfamilie hervorgegangenen Gemeinden die betreffenden Probleme selbst lösen mußten, weil sie eben für die Funktion einer primitiven Agrargemeinschaft von existentieller Bedeutung waren. Weidrechte, Nutzung des Waldes, Wasser usw. mußten in einfacher Form koordiniert werden.

Auch das Fehlen einer Geldwirtschaft im Sinne der agrarischen Selbstversorgung bedingte, daß z. B. Land nicht einfach gekauft oder verkauft werden konnte—es mußte in der Gemeinde von Zeit zu Zeit neu verteilt werden. Dabei war nicht nur Familienzuwachs ausschlaggebend. Wie schon erwähnt hatte die russische Agrarentwicklung kolonisatorischen Charakter, d. h.,

Familienmitglieder oder ganze Familien verließen das Dorf. Die Felder derjenigen, die die im Winter angefertigten Gegenstände in anderen Dörfern tauschten oder verkauften, mußten bewirtschaftet werden. Diese und weitere Faktoren führten dazu, daß sich im Laufeder Zeit diese Dorfgemeinschaften entwickelten, die dann das Land nicht mehr als Individual—sondern als Gemeindeseigentum betrachteten, das entsprechend an ihre Mitglieder verteilt wurde. Die Gemeinde als Eigentümer des Landes hatte auch eine Schutzfunktion, indem brachliegendes Land von weggezogenen Mitgliedern nicht einfach von Neuankömmlingen okkupiert wurde. So gab es auch durch diese Form der Gemeinde eine Differenzierung der russischen Agrargesellschaft z. B. in Mitglieder einer Gemeinde und Fremde ohne entsprechende Rechte. Außerdem war Recht und Eigentum ein ohnehin sehr relativer Begriff. Die Form der Gemeinde blieb häufig erhalten, auch nachdem das betreffende Land von Staat oder Kirche für sich beansprucht und juristisch einverleibt wurde. Die Gemeinde war dann nicht mehr 'Eigentümer', aber Verwalter des betreffenden Gebiets. Auch dies wird für den einzelnen Bauern zunächst nicht unbedingt als Unterschied empfunden worden sein. Irgendwelchen Herrschern, ob nun einem russischen Fürsten oder Bojaren oder dem mongolischen Tributeintreiber-abgabepflichtig war der Bauer ohnehin häufig schon-wenn auch nicht in einem solchen Maße wie dann im 17–19. Jahrhundert. Das staatliche Interesse an der weitgehend autonomen Agrar- und Produktionsgemeinschaft ist ebenfalls ein entscheidender Grund, nicht unbedingt für ihren Ursprung, jedoch für ihr Fortbestehen bis ins frühe 19. Jahrhundert. Eine Ursache hierfür war das im Vergleich zu Westeuropa simplifizierte Rechtsbewußtsein, vom Tribut bis hin zur Rechtssprechung—die ja zunächst eine finanzielle Einnahmeguelle für den Staat bedeutete—dies alles ließ sich, auch mangels einer ausreichenden Verwaltung einfacher kollektiv eintreiben als individuell. Die Gemeinde haftete stellvertretend für ihre Mitglieder. Diesen Umstand finden wir schon im Kiever Rußland, auch in der Rechtssprechung, die Gemeinde haftet finanziell für ein Verbrechen, wie es in der 'Russkaja pravda' festgelegt wird. Eine ähnliche Einstellung war auch dem russischen Gutbesitzer noch im 19. Jahrhundert ganz angenehm. Einnahmen ohne Aufwand, d. h., solange das Dorf, bzw. die Dörfer, die einem gehörten pauschal und pünktlich ihre Abgaben entrichteten, kümmerte sich der häufig in der russischen Hauptstadt lebende, lange Zeit sich jährlich in westeuropäischen Ausland aufhaltende Grundbesitzer wenig um seine Dörfer.

Dabei muß berücksichtigt werden, daß das 19. Jahrhundert in Westeuropa schon das Zeitalter der großen sozialen Aufbrüche darstellt. So viel darüber geschrieben wurde, das sog. gesellschaftliche Leben wurde dadurch kaum eingeschränkt oder beeinflußt. Luxus und Oberflächlichkeit waren auch hier dominierend und die russischen Adligen, die sich zu einem regelmäßigen Kuraufenthalt in einem deutschen Land oder zum Überwintern in

Frankreich aufhielten, hatten mehr Beziehungen zu diesem Erscheinungsbild Westeuropas als zu ihrer russischen Heimat. So war in der russischen Oberschicht, die immerhin die Intelligenz und politisch relevanten Kräfte ihres Landes darstellte, über die Situation des eigenen wenig bekannt und es herrschte auch kein Interesse. So ist es charakteristisch, daß die Erforschung der russischen Agrarverhältnisse von einem Ausländer begonnen wurde. Das dreibändige Werk des deutschen Freiherrn August von Haxthausen über die russischen Agrarverhältnisse erregte in Westeuropa wie in Rußland Aufsehen.³⁰⁾ In Westeuropa war es eine der ersten seriösen Untersuchungen über Rußland. Der französische Publizist und Historiker Michelet bezeichnet die Veröffentlichung für Rußland ähnlich bedeutend wie die Entdeckung Amerikas durch Columbus.³¹⁾ Für die russische Intelligenz war es eine Art Offenbarung, wie es etwa Alexander Herzen schildert.³²⁾ Natürlich war das Erscheinungsdatum, das Interesse und die Wirkung dieser Veröffentlichung kein Zufall. Haxthausen selbst stammte aus dem Milieu um die Gebrüder Grimm, die das geistige Potential des bisher nicht beachteten einfachen Volkes erkannten und untersuchten. Dabei war ihnen jegliche Idealisierung zunächst einmal fremd, auch Haxthausens Sympathien galten uneingeschränkt dem Zarismus, den er allerdings reformieren wollte. Dem russischen Bauern gilt nicht seine Liebe, sondern sein wissenschaftliches Interesse. Deshalb widerspricht Haxthausen auch denjenigen romantisierenden Russen, die aus seinen Veröffentlichungen die Idee einer Erneuerung Rußland auf alten soeben entdeckten Traditionen des russischen Bauern ableiten. "...die Bestrebungen... auf wissenschaftliche Erforschung der Vorzeit, der Geschichte Rußlands, der Poesie, der Sitten und Gebräuche des eigentlichen Volkes, sich richtet, sind sie vortrefflich und im höchsten Grade zu loben. Desgleichen, daß man die Altertümer und alle alten Sitten und Gebräuche möglichst zu erhalten strebt, aber das ist auch letztes Ziel und Grenze. Was darüber hinaus strebt, ist Torheit oder kindische Naivität. Die moderne Kultur ist ein Baum der Erkenntnis, wer einmal von ihm gepflückt hat, kann nicht wieder zur Unschuld älterer Volkssitten und patriarchalischer Lebensart zurückkehren." Vorallem und hier sieht man bei Haxthausen trotz seiner Sympathie für die bestehende Ordnung den Wissenschaftler, daß die Kluft zwischen russischer Oberschicht und dem russischen Volk bereits zu groß ist, daß 'einzige gemeinsame sind Sprache und Religion'. In Westeuropa herrscht ein gradueller Unterschied. 'ein Unterschied zwischen Armut und Reichtum'. In Rußland existieren zwei Gruppen von Menschen, die eigentlich nichts miteinander gemein haben.³³⁾

30) Haxthausen, a.a.O.

31) Michelet, I.: *Légendes démocratiques du Nord*. Paris 1851. s.25.

32) Herzen, Alexander: *Memoiren und Reflexionen*. 3 Bde., Berlin 1962. Bd. I., S.725ff.

33) Haxthausen, a.a.O., Bd. III, 5ff.

III

Selbstverständlich trifft jede verallgemeinernde Schematisierung im Detail nicht zu. Auch in Westeuropa war die Kluft innerhalb der einzelnen Länder kaum überbrückbar. Im Kern ist aber die These von Haxthausen zutreffend. In Westeuropa herrschte eine langsame, aber beständige soziale und gesellschaftliche Mobilität, die Glaubenskriege, Papst/Kaiser, Katholisch/Protestantisch, der Übergang von Feudalismus zur Industrialisierung. All diese schöpferische Unruhe fehlte in Rußland. Kirche und Staat bildeten in Rußland keinen Widerspruch, sondern eine Einheit. Die wirtschaftliche Entwicklung verlief ebenfalls einheitlich. Rückgrad war und blieb die Landwirtschaft. Und hier interessierten lediglich die Erträge und Abgaben, nicht die inneren Formen, Entwicklungsmöglichkeiten und -gefahren. Dies führte auch dazu, daß dann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Agrarbereich wirtschaftlich wie auch gesellschaftlich fast vollständig ruiniert wurde, obgleich dies in seinen Konsequenzen kaum erkannt wurde.

Die Unkenntnis, resultierend aus dem Desinteresse an dem Agrarbereich, ausschließlich orientiert an den Gewinnen bzw. den Steuern, so konnte der russische Staat und seine Oberschicht bis ins 19. Jahrhundert als legitimer Erbe der Fremdherrschaft durch die Mongolen betrachtet werden. Diese Fremdherrschaft kann deshalb nicht nur als Fremdkörper gesehen werden, der die gesamte Entwicklung Rußlands behinderte. Wie auch bei der Normannenfrage wurden und werden die eigentlichen Probleme und Strukturveränderungen nicht angesprochen. Ob der Mongoleneinfall der Entwicklung Rußlands geschadet hat oder nicht ist keine Frage. Die Zerstörung einer Hochkultur wie der Kiever Rus durch die Mongolen läßt sich nur negativ interpretieren. Tatsache ist aber auch, daß eine Vielzahl von Entwicklungen in Richtung auf den russischen Absolutismus nicht allein die Schuld der Tataren ist. Die Gründung des russischen Staates erfolgte zwar durch oder mit den Normannen. Rußland war damals aber keine einheitliche politische Einheit. Es handelte sich um einzelne Stadtstaaten, am bekanntesten Kiev und Novgorod. Die Ursache hierfür mag in der unzureichenden Stärke der betreffenden Fürstentümer gelegen haben. Es kann aber auch als föderalistischer Charakter gedeutet werden, wenn etwa ein Herrscher wie Jaroslav (gest. 1054) jedem seiner Söhne ein Gebiet vererbte, wobei der älteste Sohn die bedeutendste Residenz mit dem Titel Großfürst—eben Kiev und Novgorod erhielt. Bei seinem Tod rückte der nächstältere Bruder nach usw. Dieses System war in der Konsequenz nicht zentralistisch

und funktionierte, gemessen an der damaligen Zeit, nicht schlecht. Zwar herrschte selten Eintracht. Nur waren die Fedhen zwischen den einzelnen Fürsten, die häufig mit Branttschätzung und Todschatz endeten in Europa und anderswo nichts außergewöhnliches, und man darf gegenüber Rußland der damaligen Zeit keine moralische Sonderstellung einnehmen. Die Tendenzen zu einem absolutistischen, zentralistischen Staat stammen so eindeutig aus der Tatarenherrschaft, genauso wie Moskau ohne die Fremdherrschaft nicht seine überragende Bedeutung erlangt hätte. In diesem Sinn wird das 'Tatarenjoch', das ansonsten gern für alles Negative verantwortlich gemacht wird, durchaus positiv gewertet. Wie etwa bei Haxthausen, wenn er schreibt: "Die Unterjochung durch die Mongolen hat die Entwicklung der Kultur gehemmt, allein für die politische Existenz Rußlands hat sie wichtige und wohltätige Folgen gehabt. Durch die Waräger hatte die germanische Feudalverfassung Wurzel gefaßt, das Geschlecht Rurik's teilte in folgedessen das Land in viele kleine Fürstentümer..... Dreierlei erhielt Rußland damals (von den Mogolen): Das Gefühl der Nationalität, durch die gemeinsame Sprache getragen, wurde nicht zerstört, umgekehrt, der harte Druck erhielt das Volk in Spannkraft.....Die Religion blieb von den Mongolen unberührt....., Drittens blieb der staatliche Organismus bestehen, das Volk blieb unter der Regierung seiner eingeborenen Fürsten...."³⁴⁾ Die höchste Gewalt lag aber in den Händen der Tataren, die Fürsten waren lokale Steuereintreiber—und sicher nicht schlechte.

Unter Berücksichtigung dieser Tatsache kann die Bedeutung der Tatarenherrschaft gar nicht überschätzt werden. Häufig wird darauf hingewiesen, daß die Tataren in die inneren Verhältnisse nicht eingriffen, lediglich ihren Tribut forderten. In diesem Tribut bestand aber gerade jene Abhängigkeit, das Kapital wurde dem Land entzogen, wenn auch in primitiver Form, das Resultat war das gleiche, indem die gesellschaftliche und politische Entwicklung von diesem Faktor stark beeinflußt wird. Handwerker wurden nach Zentralasien verschleppt, wodurch diese für Westeuropa so wichtige Entwicklung gehemmt wurde. Ein weiterer äußerst wichtiger Aspekt besteht darin, daß durch die Kooperation mit den Mongolen eine für Rußland sehr negative Oberschicht entstand, was mit langfristigen Nachwirkungen verbunden war, selbst als die Mongolenfrage lange nicht mehr aktuell war. Aber auch andere Länder in Mittel- und Westeuropa blieben in ihrer modernen Entfaltung lange gehemmt. Andere europäische Länder stagnierten in ihrer Entwicklung ebenfalls, ohne von Byzanz oder von den Mongolen beeinflußt worden zu sein, etwa Spanien. So ist es letztlich sehr schwer, Besonderheiten einzelner Länder im Gesamtzusammenhang wirklich zu akzeptieren.

34) a.a.O., Bd. I, S.62f.

Als bestes Beispiel etwa für Rußland die Entwicklung eines Bürgertums 'westeuropäischer' Prägung in Kiev und Novgorod. Lokale Unterscheidungen, unterschiedliche Sitten und Gewohnheiten sind kein ausreichender Grund zur Feststellung prinzipieller Unterschiede, die in realiter auch jenseits europäischer Gegebenheiten nicht existieren.

국문초록

러시아의 경우에서 나타난 역사발전의 '특수성'의 이념

J·Ch. 트라운

19세기에 역사에 대한 논의에서 한 국가나 민족의 역사발전의 '특수성'이 성립될 수 있느냐에 대한 물음이 제기되었다. 이러한 논의는 20세기에도 중요한 역할을 했는데, 전적으로 사실주의적 배경을 가지고 있었다. 그 반면에 그 당시에는 서유럽적인 사유가 아직도 타당한 전형으로 받아들여지고 있었다. 그 물음은, 모든 나라가 서유럽과 같은 역사발전을 가질 수 있느냐? 또는 몇개의 역사 발전단계를 뛰어넘을 수 있는 가능성이 있느냐? 하는 것이었다. 이러한 논의에 있어, 계몽주의에서 나타난 모든 인간의 '동질성'의 이념이 유지되는 한 세계적인 역사발전에 대한 긍정적인 측면에 제기될 수 있었다. 그러나 민족주주의에 의해 이 논의는 계몽주의적 인식에 반대되는 부정적인 경향으로 후퇴하게 되었다. 후진성이 장점으로 해석되게 되었다. 즉 계몽주의와 상반되는 사회형태가 그 해당되는 민족에게는 고유한 것으로 설명되어졌다. 민족과 종족에 의한 이러한 상이성을 통해 나중의 파씨즘의 초석이 놓여졌다. 러시아에서의 역사발전의 '특수성'에서 나타나는 이러한 이념적인 전개과정이 본 연구의 주제이다.